

NACHWORT ZUR AUSGABE VON HANS GOSWIN STOMPS

zur Gesamt-Ausgabe

Einen Künstler, einen Bohemien, einen Viktor Otto Stomps, zum Vater zu haben, ist nicht so heiter, wie man denken könnte, sondern eine lebenslange Herausforderung.

Als er am 4. April 1970 starb, war ich im 30. Lebensjahr und wurde von Marburg nach Berlin gerufen, wo man mir als „Nachlass“ im Krankenhaus, in dem er zuletzt war, einen Pappkarton mit einigen Büchern aus der Neuen Rabenpresse und einen Zahlungsbefehl, vermutlich wegen sämtlicher Druckkosten dieses Verlages, überreichte. Nachdem, vor allem mithilfe von Harry Pross, eine Schuldenregelung herbeigeführt und die Beisetzung der Urne im Familiengrab in Zehlendorf erfolgt waren, hatte ich zwar die Rechte am schriftstellerischen Werk meines Vaters, aber das war – wenn überhaupt – nur ganz vereinzelt gedruckt und erschienen.

Ich war der Überzeugung, dass dies nie veröffentlicht werden würde, zumal es sich um anspruchsvolle literarische Texte, wie Fabeln vom Menschen oder Gedichte, handelte. Ich konnte mir nicht ernsthaft vorstellen, dass tatsächlich ein Verlag daran gehen würde, alles zusammenzutragen. Dass Axel Dielmann und seine Mitarbeiter dies nun bewältigt haben, erscheint mir wie ein Wunder und bedeutet ein weiteres Zeichen der Versöhnung zwischen Vater und Sohn nach so langer Zeit.

Nicht dass wir uns jemals gestritten hätten. Dazu war eigentlich keine Gelegenheit. Denn so richtig hatte ich ja keinen „Papa“.

In der ersten Zeit meiner Kindheit war er als Soldat im Krieg, dann in Gefangenschaft und als er schließlich in Bad Nauheim bei Frau und Kind auftauchte, gefiel ihm die dortige „Atmosphäre“ so wenig, dass er es vorzog, alsbald seiner Wege zu gehen, wie man in seiner autobiografischen Darstellung, im „Gelechter“, nachlesen kann. Die Ehescheidung folgte bald.

Als Schüler war meine Situation vergleichbar der zahlreicher Kriegswaisenkinder. Aber mein Vater war ja vorhanden, wenn auch nicht für mich und auch nicht für meine Mutter, der er keinen Unterhalt für den Sohn zahlte. Woher auch bei der stets klammen Lage der Eremiten-Presse in Stierstadt.

Mit zunehmendem Alter wurde es für mich interessant zu erfahren, was mein Vater denn dort eigentlich anfang, zumal er mir zu Weihnachten gelegentlich Bücher seines Verlages schickte, mit denen ich zwar als Kind nichts anfangen konnte, die aber meine heute fast vollständige Sammlung der Bücher der Eremitenpresse begründeten.

In der Folgezeit unternahm ich auch Besuche in dem ungeordneten Chaos des Verlagsschuppens „Schloss Sanssouris“ in Stierstadt, einer „Bruchbude“, wie Uve Schmidt in dem Buch „Das Ungeheure von Stierstadt“ 1993 schrieb. Besser gefiel es mir dann regelmäßig, den Einladungen zur Buchmesse an den Stand der Eremiten-Presse nachzukommen. Dort traf ich junge Autoren und andere interessante Menschen, die oft sehr eigenwillig und der bürgerlichen Gesellschaft gegenüber eher feindlich eingestellt erschienen.

So kam es, dass ich mich als missratener, weil bürgerlicher Sohn eines künstlerischen Vaters fühlte, bis sich mit wachsendem Selbstbewusstsein die Sichtweise zunächst einmal umkehrte.

Inzwischen habe ich erlebt, dass so ein Vater, sein Leben und seine Arbeit mir als Sohn das Bewusstsein und die Sicht auf künstlerische Dinge geöffnet und dass er mir im Leben immer wieder neues Verständnis und Erlebnis bereitet hat. So fand ich interessant, was da in den kleinen, handgemachten Büchern der Eremiten-Presse veröffentlicht wurde. Mein Lieblingsbuch wurde das „Stierstädter Gartenbuch“ mit Gedichten von Dieter Hoffmann und den dazu passenden farbigen Kopfüßlern, die Horst Antes selbst mit der Druckmaschine in Stierstadt „gemalt“ hat.

Auf diesem Wege entstand bei mir ein neugieriger Zugang zu moderner Kunst und vor allem zu zeitgenössischer Literatur. Zwar habe ich nicht – wie ursprünglich geplant – Germanistik und Geschichte, sondern Jura studiert, doch hat mir mein ferner Vater zu prägenden Lebensinhalten verholfen. Wenn ich auch die Frage, ob ich als Sohn von V.O. auch schreibe, stets mit dem Satz beantwortete: „Ja,

aber als Richter nur Urteile und Beschlüsse“, so war die Richtung meiner Interessen geprägt.

Ein Mensch ist dabei besonders hervorzuheben. Dies ist Albert Spindler, der im Gutenberg Museum in Mainz 1977 eine erste umfassende Ausstellung über die Verlage meines Vaters, aber auch über sein schriftstellerisches Werk gestaltete, dazu noch das Große Rabenbuch veröffentlicht hat und der mir damals die Augen öffnete, dass dieser Vater eine ansehnliche Lebensleistung vorzuweisen hat.

Zur gleichen Zeit erfolgte die Stiftung des V.O. Stomps-Preises, bei dessen Satzungsgestaltung ich zur Formulierung gebeten war und in dessen Jury ich seitdem alle zwei Jahre bei der Findung der Preisträger mitwirken darf.

Hier aber schließt sich der Kreis. Der Preis zeichnet stets eine besondere „kleinverlegerische Leistung“ aus, lässt aber neben dem Verleger den Schriftsteller unbeachtet. Dies hat der Festredner bei der diesjährigen Preisverleihung vom 20. Mai 2019, Harry Oberländer, am 20. Mai 2019 aufgegriffen, indem er meinte, es sei an der Zeit, dafür zu sorgen, dass man endlich auch etwas von dem Autor V.O. Stomps lesen könne.

Meine zufällige Begegnung mit dem sympathischen Verleger Axel Dielmann schon am anderen Tag auf der Minipressen-Messe in Mainz hat zu der mit Handschlag besiegelten Vereinbarung über die Herausgabe des gesamten schriftstellerischen Werks von V.O. geführt, die der Verleger mit erstaunlicher Energie und Geschwindigkeit nun betrieben und umgesetzt hat.

Einen interessanten Hinweis auf die Bedeutung und Besonderheit dieser Arbeiten meines Vaters gab es in dem 1997 von Klaus Müller-Richter und Arturo Larcati

herausgegebenen Buch „Streit um die Metapher – poetologische Texte von Nietzsche bis Handke“, in dem die von V.O. verfasste „Fabel von der Metapher und ihrem Genitiv“ an erster Stelle des Kapitels „Nachkriegsliteratur“ vollständig abgedruckt ist. Dieser Umstand und die in dem nächsten Kapitel „Nachdenken über die Möglichkeit des bildlichen Sprechens nach Auschwitz“ geführte Diskussion hatten bei mir immer die Hoffnung genährt, dass mein Vater eines Tages doch noch mehr Anerkennung als Schriftsteller finden würde. Dies ist zu meiner großen Freude und dank Axel Dielmann nun geschehen.